



SWR1-Interview mit Martin Klett, 14.02.08, SWR1

(das hier abgedruckte Interview wurde nur in Auszügen gesendet)

SWR: Helfen Verbote und Sanktionen gegen Komasaufen und Alkoholexzesse?

Martin Klett: Verbote und damit verbundene Sanktionen können als Signal an die Jugendlichen verstanden werden, als Definition einer Grenze, als Orientierung. Als alleinige Maßnahme werden sie keine nachhaltige Wirkung haben, höchstens das Problem örtlich oder zu andern Themen hin verlagern. Verbote alleine dienen allenfalls der Beruhigung des kollektiven Gewissens der Erwachsenengesellschaft.

SWR: Was steckt hinter dem gruppenweisen/massenhaften Alkoholkonsum?

Martin Klett: Eine Ursachenforschung ist sicher schwierig. Ich gehe davon aus, dass es mehrere Ursachen gibt. So liegt es zunächst im Wesen der Adoleszenz, das Erwachsenenleben auszuprobieren, seine Grenzen auszutesten, sich an gesellschaftlichen Grenzen zu reiben. Die Gleichaltrigengruppe ist dabei wichtig, da die bislang gültigen Werte und Normen der Kinderzeit im Prozess der inneren Loslösung von den Eltern zusammen mit den Eltern in Frage gestellt und oft durch konträre Positionen und Verhaltensweisen ersetzt werden. Der exzessive Alkoholkonsum ist so betrachtet zunächst eine von vielen Möglichkeiten, sich in der Gleichaltrigengruppe auf provokative Weise den Erwachsenen zu präsentieren, sich von ihnen abzugrenzen. Warum sich die Jugend derzeit gerade den exzessiven Alkoholkonsum als Mittel der Selbst-Darstellung und Provokation aussucht, kann verschiedene Ursachen haben:

- Jugendliche konfrontieren in ihren Handlungen und Ansichten die Gesellschaft oft mit deren Widersprüchen. Maßloses Saufen kann so auch als Kritik an den derzeitigen Maßlosigkeiten in unserer Gesellschaft verstanden werden. Man denke an die Diskussion um Manager- und Sportlergehälter, bestimmte Fernsehshows und vieles mehr.
- Unsere Gesellschaft hat insgesamt ein Alkoholproblem: Deutschland belegt mit über 10 Liter reinem Alkoholkonsum pro Kopf und Jahr weltweit einen von 5 Spitzenplätzen. Somit verweist das Verhalten der Jugendlichen auch auf ein kollektives Problem.
- Die Situation der Kinder- und Jugendlichen in der Schule, die Arbeitsmarktsituation, der Leistungsdruck, die wirtschaftliche Not vieler Familien, eine allgemeine Verunsicherung bezüglich der „richtigen“ Erziehung – all das kann als weitere Stichworte hier genannt, aber nicht weiter ausgeführt werden.
- Bedenken sollte man auch, dass die psychischen Erkrankungen insgesamt sehr im Ansteigen begriffen sind, die Gesundheitsreports der Krankenkassen oder der Bundesgesundheitsurvey machen das deutlich. Und Alkoholismus ist eine psychische Krankheit mit schweren körperlichen Folgen.
- Die leichte Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit des Alkohols hat im Sinne eines äußeren Anlasses sicher diese Entwicklung mit befördert.

Durch die Alkoholexzesse der letzten Zeit haben es die Jugendlichen immerhin geschafft, dass sie wahrgenommen werden.



SWR: Sind die jungen Leute heute tendenziell mehr suchtfährdet als Generationen vor ihnen?

Martin Klett: Dazu gibt es aufgrund des mir bekannten Zahlenmaterials keine Hinweise. Der Alkoholkonsum der 12- bis 17-Jährigen ist in den letzten Jahren mit geringen Schwankungen konstant hoch geblieben. Besorgniserregend sind dabei aber das immer geringer werdende Einstiegsalter sowie die Alkoholexzesse bis hin zur Alkoholvergiftung. Die stationären Klinikaufnahmen dieser Altersgruppe haben sich in den letzten 7 Jahren mehr als verdoppelt.

SWR: Ist die Pulle Wodka das, was früher der Joint war?

Martin Klett: Das kann man durchaus so sehen. Wobei der Joint ja durch den Alkohol nicht verschwunden ist. Durch die schlimmen Folgen der Alkoholexzesse ist aber momentan der gesellschaftliche Fokus fast ausschließlich auf das Thema Alkohol fixiert. Die bereits erwähnte Funktion der adoleszenten Provokation und der Identifikation mit der Gleichaltrigen-Gruppe ist aber in beiden Fällen gegeben.

SWR: Welche Rolle spielen Vorbilder - positiv wie negativ - besonders die Eltern?

Martin Klett: Die Vorbilder spielen bei Heranwachsenden immer eine große Rolle. Was positiv und was negativ ist, wird aber wohl von Erwachsenen und Jugendlichen sicher unterschiedlich gesehen. Vorbilder sind in den jungen Kinderjahren ja auch insbesondere die Eltern. Diese werden in der Adoleszenz hinterfragt und zunehmend kritischer betrachtet. Die Aufgabe der Eltern ist es, diesen Prozess auszuhalten, sich ihm zu stellen, Grenzen zu setzen, als Reibungsfläche zur Verfügung zu stehen. Dies ist leider oft nicht möglich, weil die Eltern zu wenig dafür zur Verfügung stehen. Sei es durch eigene existenzielle Sorgen in den sozial schwachen Schichten oder durch übertriebenes Karrieredenken in sozial höheren Schichten. Auszumachen ist daneben eine weit verbreitete Verunsicherung bezüglich dessen, was denn nun eine gute Erziehung sei. Da helfen auch die gebetsmühlenartig vorgetragenen Appelle nach der Verantwortung des Elternhauses nicht wirklich weiter. Hier müssen Konzepte entwickelt werden, wie betroffenen Eltern in ihrer Elternschaft geholfen werden kann, wie mehr elterliche Kompetenz vermittelt werden kann. Denn bei vielen Eltern ist eine ähnlich beliebige Grenzsetzung bezüglich der Kinder zu beobachten wie in der Gesellschaft überhaupt. So fallen die Eltern oft als Widerpart in der adoleszenten Entwicklung aus, die Jugendlichen laufen mit ihren Provokationen gegenüber den Eltern ins Leere, weil wenig Vorgaben vorhanden sind, die sie noch übertreten könnten um ihre Grenzen auszutesten. Und die sozialen Bedingungen müssen so gestaltet werden, dass sowohl Eltern als auch Kinder überhaupt die nötige Zeit füreinander haben können, denn selbst das ist in zunehmenden Maße nicht mehr für alle möglich, wie ich aus konkreter therapeutischer Arbeit mit Familien weiß.

SWR: Wie müssen Politik und Gesellschaft auf dieses Phänomen reagieren?

Martin Klett: Zunächst sollte man sich erinnern, dass zu allen Zeiten die Erwachsenen glaubten, vor der Jugend und deren besorgniserregendem Verhalten warnen zu müssen. Damit soll die Situation nicht bagatellisiert, aber doch für eine differenzierte Vorgehensweise plädiert werden. Derzeit wird fast reflexartig mit zwei konträren Argumentationsmustern diskutiert: Die eine Seite schwingt als Lösung die Verbotskeule, die andere warnt genau davor und fürchtet den drohenden Verlust der bürgerlichen Freiheit. Da wird ein generelles Alkoholverbot für alle Menschen unter 18 Jahren gefordert, dort der Beweis für das Vorhandensein der Freiheit davon abhängig gemacht, dass alles so bleibt wie es ist. So wird der Grundsatzstreit über die richtige Maßnahme zum eigentlichen Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, und die Jugendlichen trinken ungestört weiter, um es einmal pointiert zu sagen.



Nun gibt es bereits einige Erfahrungen mit dem Problem und es gilt, die verschiedenen Ansätze zu einem sinnvollen Ganzen zusammen zu bringen. So weist die Polizei mit Recht darauf hin, dass der Alkoholkonsum hauptsächlich verantwortlich ist für die Zunahme der Körperverletzungen und auch für die gestiegenen Widerstandshandlungen gegen die Polizei. Was nahe legt, dass die Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit des Alkohols durchaus kritisch hinterfragbar sein sollte. Die zeitliche Beschränkung des Verkaufs kann mit dazu beitragen, das Problem zu reduzieren. Aber nur, wenn gleichzeitig eine solche Einschränkung auch durchgesetzt werden kann. Die Umsetzung kostet nämlich was, z. B. den personellen Ausbau der Polizei. Zur Illustration: Das Einstiegsalter beim Alkohol liegt bei durchschnittlich 13,6 Jahren. Das Jugendschutzgesetz und die darin formulierten Verbote bestehen aber bereits seit Jahrzehnten! Jeder Erzieher, ob Eltern oder Pädagoge weiß, dass Verbote, die nicht überprüft und durchgesetzt werden, beim zu Erziehenden dazu führen, dass dieser den Respekt vor dem Erzieher verliert. Im vorliegenden Fall dann vor den Staatsorganen. Als Mittel, den Alkoholkonsum von Jugendlichen einzuschränken, erscheint ein Verbot nur im Verbund mit anderen Maßnahmen zielführend. Auf drei Ebenen sollten solche Maßnahmen stattfinden:

- Im Bereich der Prävention sollten verstärkt den Jugendlichen, aber auch den Familien und Schulen Hilfen zur Verfügung gestellt werden.
- Repressive Maßnahmen sind derzeit wohl insbesondere da angezeigt sind, wo es um alkoholbedingte Gewaltexzesse geht.
- Als dritte Ebene ist der Bereich der Behandlung von Jugendlichen zu nennen, die bereits ein manifestes Suchtproblem haben.

Über das aktuelle Alkoholthema wird leicht übersehen, dass nicht nur – wie erwähnt – in der Bevölkerung insgesamt eine Zunahme von psychischen Erkrankungen zu verzeichnen ist, sondern dass dies im besonderen Maße für die Kinder- und Jugendlichen zutrifft. Die Ursachen kann man in den derzeitigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen vermuten, mit Leistungsdruck, Existenzängsten, Sinnkrisen, etc. Diese z.T. krankmachenden Bedingungen aber kann man weder mit präventiven Maßnahmen noch mit Verboten verändern. Hier ist eine Sozialpolitik gefragt, die diesen Namen auch verdient. Das wäre m.E. die wichtigste aller präventiven Maßnahmen.